



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oliva die Heldin, 16 Jahre alt

Oliva die Heldin, 16 Jahre alt

Von Schw. M. Masellina, Matombo-Mission

Gottes Wege sind nicht unsere Wege! Das sieht man so recht im Leben der Eingeborenen, die nicht begreifen können, daß ein Kind einen andern Weg einschlagen könne als den, den Vater und Mutter gegangen sind, den Weg über heidnische Sitten und Gebräuche zum Ehestand. — Der Vater unserer Oliva hatte sich eine zweite Frau genommen; seine rechtmäßige Gattin und die Kinder blieben dem heiligen Glauben treu. Oliva, die älteste Tochter, fehlte nie in der Schule, trotzdem ihr Heim am weitesten entfernt liegt. Im Katechismus war sie die erste; atemlos lauschte sie, wenn ich die heranwachsenden Mädchen auf die Gefahren aufmerksam machte, die in kurzer Zeit ihrer Unschuld drohen würden, in den Tagen ihrer Großjährigkeit. Wie oft fragte ich am Ende der Religionsstunde: „Wer von euch hat den Mut standzuhalten?“ Anfangs, als wir hier waren, hoben wohl viele begeistert die Hand in die Höhe; aber wer hielt stand? Bis jetzt nur die Mädchen unseres Internates, und diese nicht einmal alle. Diese Tanzgelage und Geschenke sind zu verlockend. Viele machten jedoch nur teilweise mit und wurden später doch gute Frauen. Ich mußte unwillkürlich oft für Oliva beten; die großen unschuldigen Augen schauten mich stets so fragend an. Eines Tages kam sie nach der Schule zu mir und bat, ob sie bei uns bleiben dürfe. Ich fragte sie: „Hast du die Erlaubnis deiner Eltern?“ Nun erzählte sie mir, daß ihre Mutter und ihre Verwandten sie zwingen wollten, wenn sie großjährig würde, alle Gebräuche und Tänze mitzumachen; vor allem sollte sie der Sitte gemäß eingesperrt werden. Die heiratsfähigen Mädchen müssen nämlich hier nach heidnischem Gebrauch $\frac{1}{2}$ —1 Jahr lang in einem kleinen dunklen Raume zusammengekrümmt sitzen; sie dürfen sich weder bei Tag noch bei Nacht ausstrecken oder aufrecht stehen. Es ist dies eine schreckliche Marter. Zuletzt sind die Mädchen ganz verkrümmt, was sich aber langsam wieder verliert. Dabei dürfen sie nicht das geringste arbeiten und werden dazu einer Mastkur unterworfen. Durch dieses untätige Hinbocken und das gute Essen schwillt der Körper unförmlich an und wird, da er kein Licht bekommt, hellbraun. Dieses nennt diese Welt hier „schön“. Dazwischen gibt es dreimal Bier- und Tanzgelage. Beim letzten Tanz erscheint das Mädchen, geschmückt als die Königin des Tages, auf den Schultern anderer getragen, umjubelt vom ganzen Stamme.

Niemand will den Eingeborenen ihre Sitten nehmen; nur müssen sie mit unserer heiligen Religion in Einklang gebracht werden. Und das ist oft schwer.

Olivas Augen flammten, indem sie sagte: „Nie und nimmer lasse ich mich einsperren.“ Ich wollte der Mutter einen Brief schreiben, aber sie kam schon von selbst, ihre Tochter zu holen. Oliva weigerte sich und bat, hier bleiben zu dürfen. Als die Mutter sah, daß sie mit Strenge nichts erreichte, schlug sie einen andern Ton an und sagte: „Ich habe ja nichts dagegen, wenn du hier bleibst, aber ich sage dir, wenn der Vater es erfährt, wirst du seinen Zorn fühlen.“

Oliva blieb und schrieb einen langen Brief an ihren Vater, der bei einem Europäer in Arbeit war, und bat ihn innig, bei der Liebe, die ein Vater zu seinem Kinde haben kann, ihr die Erlaubnis zu geben, hier bei den Schwestern zu bleiben. Die Mutter schrieb ihm, daß ihre Tochter entflohen sei. Einige Monate blieb alles still, und Oliva war sich ihres Sieges gewiß. Sie wuchs zu einem blühenden Mädchen heran. Aber am Feste Mariä Himmelfahrt kam wie ein Blitz aus heiterm Himmel ein Brief von ihrem Vater mit dem Befehl, sofort ohne Zögern nach Hause zu kommen, wenn sie nicht seinen ganzen Zorn fühlen wolle. Inzwischen hatte sich Oliva entschlossen, der Welt zu entsagen und dem Bräutigam, den ihr Vater für sie gesucht hatte, ohne sie zu fragen, den Abschied zu geben und Schwester zu werden.

Ich gab ihr den Rat, nach Hause zu gehen, zu hören, was der Vater will. „Du darfst seinen Zorn nicht gleich herausfordern, aber wenn man von dir etwas Böses will, so fliehe, und wäre es mitten in der Nacht.“ Zitternd aber mutig ging Oliva. Ich dachte, sie wird sich im Glutofen bewähren, wenn es wahr ist, daß Gottes Stimme sie zum Ordensstande rufe.

Und sie bewährte sich.

Zwei Tage hörte ich nichts von ihr, und ich machte mir schon Sorge. Da, am Sonntag vor der heiligen Messe tauchte sie auf, angetan mit neuen schönen Tüchern, und erzählte mir: „Mama, zuerst verzeihe mir, daß ich diese Tücher trage. Als ich nach Hause kam, tat man mir so schön, packte mich und sperrte mich ein. Ich wehrte mich, aber vergebens. Der Vater zeigte mir einen großen Dolch und sagte: „Wenn du die Hütte verlässest, stoße ich ihn dir in die Brust.“ Ich schwieg und dachte, übermorgen ist Sonntag, da muß ich zur heiligen Messe; wenn er mich nicht gehen läßt, fliehe ich. Wenn er mich tötet, so weiß ich warum. Am Sonntagmorgen ging ich bis vor die Türe; der Vater folgte mir und fragte: „Wohin?“ Ich sagte: „Heute ist Sonntag, und ich muß mit der Mutter und meinen Geschwistern zur heiligen Messe.“

Er antwortete: „So gehe ich mit; wirst du vor den Schwestern und Patres anders sagen als ich, so wisse, dann bist du des Todes. Hier, ziehe diese Tücher deines Bräutigams an.“ Ich wehrte mich und sagte: „Ich mag den Bräutigam nicht und

kann die Tücher nicht anziehen.“ Aber der Vater bestand darauf, und ich dachte, wenn ich nur einmal auf der Mission bin, so wird der Vater mir nichts mehr tun.“

Nach der heiligen Messe kamen Vater und Mutter zur Verhandlung. Der hochw. Vater Missionar rief die Großen der Mission als Zeugen dazu. Ich hatte mich auf Schlimmes gefaßt gemacht. Oliva stand mutig neben mir und brachte erneut ihre Bitte vor. Der Vater war hart wie Stein und die Mutter wie Eisen. Alle Überredungskunst der andern Männer gegenüber dem Vater war vergebens. Zuletzt wurde Oliva feierlich von den Großen des Volkes gefragt, ob sie ein Recht habe, gegen den Willen des Vaters zu handeln, um dem Rufe Gottes zu folgen. Fest und bestimmt sagte sie: „Ja!“ Der Vater warf ihr zornfunkelnde Blicke zu, die derjenige verstand, der wußte, daß er den Dolch unter dem Kleide versteckt trug. Fest schauten sich Vater und Tochter einen Augenblick in die Augen; ich beobachtete Oliva scharf, aber ich bemerkte kein Zittern oder Schwanken an ihr. Aug in Aug standen sie sich gegenüber, die eine bereit zum Martertod, der andere die Hand am Griffe des Dolches. Aber er bezwang sich, es waren zu viele Zuschauer; er zischte nur: „So bin ich von heute ab dein Vater nicht mehr, nie mehr darfst du nach Hause kommen, noch zu deinen Verwandten, und wehe dem, der dich aufnimmt.“

Mit einem eigentümlichen Lächeln ging er mit seiner Frau nach Hause. Oliva faltete die Hände zu einem innigen Danke, legte die Tücher, die sie trug, zusammen und gab sie mir. „O,“ jubelte sie, „ich darf bleiben!“ O Kind, du ahntest nicht, was ich ahnte. Ich wußte, der Zorn ihres Vaters wird sie vernichten. Am nächsten Morgen brachte ihre Mutter einen Brief folgenden Inhaltes; ich will ihn wörtlich übersetzen:

„Oliva, wir sehen uns hier auf Erden nicht mehr wieder; du hast mein Gebot verachtet. Und wenn du meine Augen je siehst, wisse, daß es dir und denen, die dich zurückhalten (damit meinte er mich) schlecht ergeht; ich werde dein Fleisch teilen. Ich mag mit niemand mehr über dich verhandeln, sondern ich werde dich von heute ab verfolgen wie eine Kage die Maus, und wenn man dich weit fortbringen würde, ich werde lauern dort, wo du bist, bei Tag und bei Nacht und dich jagen wie die Kage die Ratte. Wenn man mich fragt, was ich tue, so antworte ich nur: „Ich töte mein eigenes Kind; wen geht das etwas an? Schuld an ihrem Tode sind die, welche mein Kind zurückhalten. Wehe denen, die dich aufnehmen, ich verheiße ihnen von heute ab Unglück. Kommst du heute zurück, so darfst du nie mehr zur Schule gehen; kommst du nicht, so wirst du's selber fühlen ohne jede Nachricht. Wehe dir und den Mamas!“

Als Oliva den Brief las, sagte sie entrüstet: „Gestern hat er mich als Kind verstoßen, und heute?“ Ich sagte zu ihr: „Kind,

es ist besser, du gehst, dein Vater könnte im Zorne sich nicht mehr kennen und dir ein Leid antun.“

Traurig schaute mich Oliva an, als wollte sie sagen: „Also, auch du verlässest mich!“ Und flehend bat sie: „Mama, laß mich hier sterben, der Tod ist mir gewiß; hier werde ich wenigstens auf geweihter Erde begraben. Mama, zu deinen Füßen sterben für den lieben Gott, für die heilige Tugend, ist nicht schwer. Ich sagte: „So bleibe, der liebe Gott schütze dich und mich!“

Sie entgegnete ihrer Mutter ein entschiedenes „nein“ und ging zu ihren Kameradinnen an die Waschbütte, es war nämlich Washtag. Noch lange sprach ich mit der Mutter, welche wegen der Hartnäckigkeit ihres Mannes sehr traurig war. Dann nahm ich den Brief, steckte ihn in einen Briefumschlag und schickte ihn an den eine Viertelstunde entfernt wohnenden Häuptling des Volkes. Ich bat um Schutz für das Kind.

Einige Minuten darauf kam eine Freundin von Oliva atemlos an und meldete ihr, daß ihr Vater im Augenblick hier sein würde mit einem großen Messer in der Hand, sie habe ihn gesehen. Im gleichen Moment war Oliva im Hause verschwunden; ich drehte den Schlüssel um, und schon stürmte auch der Mann heran. Einem zornigen Menschen soll man aus dem Wege gehen, weil er im Zorne nicht weiß, was er tut. Deshalb verschwand auch ich in demselben Augenblick um die Ecke und ging zu den hochw. Patres hinauf. Er suchte die ganze Mission ab, und da er sein Kind nicht fand, setzte er sich vor das Haus, den Dolch neben sich, und wollte gleich einer Kage, wie er geschrieben, auf sein Opfer lauern. Der Pater Missionar ließ dem Häuptling Meldung bringen und nach ungefähr einer Stunde kam ein Soldat. Er befahl dem Vater, nach Hause zu gehen und am nächsten Morgen vor Gericht zu erscheinen.

(Schluß folgt.)

3

Gute Bücher

Der kleinen Hostie Siegeslauf. Eucharistisches aus Afrika. 8°, 48 Seiten und 12 Bilderbeilagen in Kunstdruck. Herausgegeben von der Petrus-Claver-Sodalität. Preis 30 Pfg.

Es ist eine Sammlung eucharistischer Erzählungen, wahrer Begebenheiten aus dem afrikanischen Missionsleben, die dartun, wie auch die rohen Naturvölker Afrikas sich angezogen fühlen vom Geheimnis des Altars. Kleine Wilde sind es, die voll Sehnsucht nach dem Heiland verlangen und für ihn heldenmütige Opfer bringen; Männer und Frauen, die des Lebens Lasten tragen, sie wollen, nachdem sie ihn gefunden, nicht mehr von ihm lassen und ihn bei sich haben im Sterben. Das kleine Büchlein zeigt, wie die Arbeiten der Missionare und die Opfer der Missionsfreunde herrlichste Früchte tragen. — Die Erzählungen werden durch zwölf hübsche Kunstdruckbilder angenehm unterbrochen. Ein herrliches Geschenk für Kommunionkinder wie für Erwachsene.
Bezugsadresse: Breslau IX., Hirschstraße 33.